

Als Menschen „geerntet“ wurden

HEMSBACH. Es gibt Gedenktage, auf die würde man lieber verzichten. Dennoch sind sie unverzichtbar. Der 22. Oktober gehört dazu: Dieser Tag vor 74 Jahren war für die Bewohner des badischen, pfälzischen und saarländischen Wohn- und Lebensraumes kein Tag wie jeder andere, wie Pfarrer Winfried Wehrle gestern Abend in der ehemaligen Synagoge bei einer Gedenkstunde zur Deportation der letzten jüdischen Bürger in das Konzentrationslager Gurs in Südfrankreich sagte: „Für die jüdischen Mitbürger war kein Platz mehr.“

Es habe eine geraume Zeit gedauert, bis aus diesem Tag ein Gedenktag geworden sei, sagte der katholische Geistliche weiter. Seit 2002 erinnert ein zentrales Denkmal in Neckarzimmern an die Deportation der Juden aus 137 Orten Badens. In über 100 Orten, auch in Hemsbach, stehen Gedenksteine zur Erinnerung an die Auslöschung der jüdischen Gemeinden. Seit vielen Jahren wird in Hemsbach dem 22. Oktober 1940 gedacht. In diesem Jahr hatten evangelische und katholische Kirchengemeinden zusammen mit Konfirmanden sowie Firmanden die von Edda Brehm und Christel Apel konzipierte Gedenkstunde ausgerichtet und gestaltet, an der neben Bürgermeister Jürgen Kirchner auch viele Stadträte teilnahmen.

Christel Apel, Gemeinmediakönnin der Bonnhoeffergemeinde, zitierte aus dem Wort zum Sonntag, das Pfarrerin Annette Behnken kürzlich in Auschwitz gehalten hat – einem



Ihr Vortrag öffnete die Herzen: Hiltrud Sanchez (links) sang gestern Abend mit ihrer Tochter Angelika und am Klavier begleitet von Markus Wind jiddische Lieder.

BILD: SCHEUBER

Ort, wo man aufhören könne, an das Gute im Menschen oder an Gott zu glauben. „Seit sensibel und mutig jedem Unrecht gegenüber, wo auch immer und wem auch immer es geschieht“, sagte Apel mit den Worten Behnkens und fügte hinzu: „Es ist geschehen, es kann wieder geschehen, tut alles dafür, dass es nie mehr geschieht.“ Wie die am 22. Oktober 1940 deportierten Hemsbacher Juden diesen Tag erlebt haben, ist nicht überliefert. Wohl aber die Erinnerung von Dr. Kurt Salomon Maier aus Kippenheim, der vor drei Jahren zu Gast in Hemsbach war. Die Konfirmanden Hannah Andraea, Juliane Besmehn und Sandra Nath trugen Erinnerungen Maiers

von seiner Deportation und dem Lager in Gurs vor: Auf der Fahrt dorthin sieht er, wie die Bauern die Ernte einfahren. „In Deutschland wird geerntet, aber die Ernte sind Menschen“, hören wir Maier sagen und auch seine Essenz: „Wir haben etwas, was sie suchten.“

Der Höhepunkt der Gedenkstunde ist erreicht, als die Firmanden Nina Wilkening, Michael Mashih und Johannes Wind die Namen der 22 deportierten Hemsbacher Juden verlesen – zusammen mit deren Lebensalter, Todesort und -jahr: Die Topografie des Grauens reicht über Gurs und Récébédou in Südfrankreich tief in die östlichen Konzentrations- und Vernichtungslager

Auschwitz, Maydanek und Sobidor. Keiner überlebt das Jahr 1943. Die Namensblätter sind vor der Bühne auf einer Leine aufgehängt und ergeben umgedreht die Aufforderung „Erinnern - Hinschauen - Lernen“. Und als ob es dies noch bedurft hätte, wiederholen die Jugendlichen, unterstützt mit einem Schlagholz als Taktgeber, die Losung, „Wir können sie nicht zurückholen, wir können dem, was geschehen ist, aber einen Sinn geben, wenn wir uns einig sind, dass so etwas nie mehr geschehen darf.“

Unter den Gästen der Gedenkstunde dürfte daran niemand zweifeln. Echte Rührung, Anteilnahme vermag die agitpropmäßig vorgetra-

gene Losung nicht zu erzeugen. Die Herzen öffnet die Musik: Hiltrud Sanchez und ihre Tochter Angelika singen jiddische Lieder, kongenial von Markus Wind am Klavier begleitet. Die, denen gedacht wird, bekommen über die Musik ein Gesicht. Im stimmlich hervorragend und sensibel vorgetragenen jüdischen Partisanenlied „Still, die Nacht“, im Lied über die Vergänglichkeit des Lebens und dem in Töne gegossenen Fernweh eines jüdischen Emigranten bekommen wir eine Ahnung von dem Verlust jener Kultur, die auch unsere Region sehr geprägt hat – bis sie am 22. Oktober 1940 unwiederbringlich ausgelöscht wurde.

maz